

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 136.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten aus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 50 Pf. Bestellschein.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Vertheilungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 14.

Sonnabend, den 16. Februar 1895.

5. Jahrgang.

Donnerstag, den 21. Februar Viehmarkt in Ramenz.

Certificats und Sächsisches.

Brettnig, den 16. Februar 1895.

Brettnig. Wie die kirchlichen Nachrichten von Hauswalde besagen, wird wegen Unpässlichkeit des Redners, Herrn Oberpfarrer Wegel-Bischofsberga, der für künftigen Mittwoch geplante kirchliche Familienabend verschoben.

Die diesjährige Mutterung findet statt: Freitag, den 1. März er., von früh 1/2 8 Uhr an im Schießhause zu Pulsnitz für die Ortschaften Böhmisch-Bollung, Brettnig, Friedersdorf mit Thiemendorf, Großnaundorf, Hauswalde, Kleinmittmannsdorf, Lichtenberg, Mittelbach, Niederlichtenau, Niedersteina, Oberlichtenau und Obersteina; Sonnabend, den 2. März er., von früh 1/2 8 Uhr an da selb für die Ortschaft Großröhrsdorf; Montag, den 4. März er., von früh 1/2 8 Uhr an e b e n d a selb für die Ortschaften Ohorn, Stadt Pulsnitz, Pulsnitz W. S. und Weißbach bei Pulsnitz; Dienstag, den 5. März er., von früh 1/2 9 Uhr an im Schießhause zu Königsdorf für die Stadt Königsdorf und die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Königsdorf, Bohra bis mit Aradau; Mittwoch, den 6. März er., von früh 1/2 9 Uhr an e b e n d a selb für die Ortschaften Lanfutz bis mit Jochau; Donnerstag, den 7. März er., von früh 1/2 8 Uhr an im Schießhause zu Ramenz für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Ramenz mit den Anfangsbuchstaben A bis K (Auschlowitz bis mit Kriepitz); Freitag, den 8. März er., von früh 1/2 8 Uhr an e b e n d a selb für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Ramenz mit den Anfangsbuchstaben K bis mit S (Radau bis mit Rschornau); Sonnabend, den 9. März er., von früh 1/2 8 Uhr an e b e n d a selb für die Städte Altra und Ramenz. Es folgt hierauf Montag, den 11. März er., von vormittags 9 Uhr an im Schießhause zu Ramenz die Losung für sämtliche im Jahre 1875 geborene Militärpflichtige aus dem ganzen Aushebungsbezirke.

Dresden, 12. Februar. Heute Nachmittag 1/3 Uhr verschied nach nur 36stündigem Krankenlager Sr. Exzellenz der Königlich Sächsischen Finanzminister Julius Hans von Thümmel im 71. Lebensjahre an Gehirnlähmung. Der Verbliebene war Vorstand des Gesamtministeriums und beabsichtigte am 1. April in den Ruhestand zu treten. Am Sonntag Abend wohnte derselbe noch der Festlichkeit im Königl. Residenzschlosse bei.

Ueber die bereits berichtete Ermordung der Frau Kobrinowsky in Loschwitz liegen noch folgende Einzelheiten vor: Die Ermordete lebte seit 19 Jahren in Loschwitz und bewohnte seit dem vor etwa 10 Jahren erfolgten Tod ihres Gatten die Villa Emma, Altweg 133 b, ganz allein, ohne jede Dienerschaft. Nur ihr nächster Nachbar, Herr W., hatte zuweilen in dem Grundstück Zutritt, in kleine Handreichungen, Holzspalten etc. zu verrichten. Herr W. begab sich am Sonntag Vormittag wiederum nach der Villa, deren Glas-Veranda geöffnet, während die Hausthür verschlossen war. Durch das Oberfenster der Thür bemerkte er nun, daß die Dame tot am Boden lag. Bei der von der Orts-

gemeinde vorgenommenen gewaltsamen Oeffnung wurde festgestellt, daß der Mord mittelst eines kleinen Holzbeiles erfolgt war; der stumpfe Teil des Wundinstruments war dicht an die Leiche gelegt und zeigte Blutspuren und darangeliebte Haupthaare des Opfers. Die Ermordete befand sich in guten Vermögensverhältnissen und hatte erst vor einigen Tagen wiederum einen Teil ihrer Renten erhoben. Sämtliche Wertpapiere und alles bare Geld ist geraubt, wie denn der Mörder anscheinend die ganze Villa durchsucht zu haben scheint. Nach den vor der Hausflur aufgefundenen Zeitungen läßt sich schließen, daß der Mord schon am Dienstag und jedenfalls in der Mittagsstunde erfolgt sein muß, da man das Essen unberührt gefunden haben soll. Am Montag Nachmittag hat man Frau K. noch durch den Ort gehen sehen.

Ein vielversprechendes Bärjochen befand sich am Montag nachmittags in der Person des 1877 geborenen, wegen schweren Diebstahls bereits mit vier Monaten Gefängnis vorbestraften Bäckerlehrlings Ernst Otto Böttger aus Tgarand auf der Anklagebank des Chemnitzer Landgerichts, um sich wegen Raubes, gefährlicher Körperverletzung und thätlicher Beleidigung zu verantworten. Am Nachmittag des 22. Oktober v. J. wurde im Graben der Straße zwischen Waldheim und Reichenbach ein bewußtloses, erwachsenes Mädchen aufgefunden, das aus einer schweren Kopfwunde blutete und an dem augenscheinlich ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden war. Nachdem die Bedauernswerte deren Hals furchtbar geschwollen war, unter Obdach gebracht und die Kopfwunde durch einen Arzt genäht worden war, stellte es sich heraus, daß sie von einem Unbekannten von rücklings niedergedrückt und mit ihrem eigenen Schirm über den Kopf geschlagen, sowie derartig gewürgt worden war, daß ihr das Bewußtsein schwand. Hierauf hatte der Unhold seinen Opfer die Strümpfe ausgezogen und diese, sowie den Schirm, die Uhr mit Kette, die Ohrringe, das Portemonnaie mit 40 Pf. Inhalt und drei weiße Taschentücher im Gesamtwerte von 38 Mark mit fortgenommen. Der Angeklagte, der nur wegen seines jugendlichen Alters nicht vor das Schwurgericht gestellt wurde, erhielt 6 Jahre 3 Monate Gefängnis zuerkannt.

In der Mansardenwohnung des Hauses Dresdnerstraße 20 in Leipzig wurde am Dienstag ein Attentat auf den etwa 50 Jahre alten Geldbriefträger Moritz Breitfeld verübt. Dieser hatte einen, wie sich später herausstellte, mit Papierschnitzeln beschwerten, also fingierten Brief zu bestellen, der mit 120 Mark deklarirt und an Ademann u. Co. gerichtet war. Als der Briefträger die oben bezeichnete Wohnung der Frau Werner, wo er den Brief abgeben sollte, betrat, wurde er von 2 Burschen, im Alter von etwa 20 Jahren, gefaßt und gewürgt. Hierbei griff der eine der Burschen dem Briefträger, der sich energisch gegen seine Angreifer wehrte, in den Mund, worauf er vom Briefträger in den Finger gebissen wurde. Dies veranlaßte den Angreifer, loszulassen. Hierdurch gewann der Briefträger Zeit, er eilte nach dem nach der Dresdner Straße zu belegenen Fenster, schlug

dasselbe ein und rief um Hilfe. Straßenpassanten hörten den Ruf und eilten in das Haus die Treppe hinauf. Schnell gefaßt, hatten aber auch die beiden Räuber die Wohnung verlassen und gingen die Treppe hinunter, wobei sie sich so unauffällig und ruhig benahmten, daß sie von den ihnen auf der Treppe Begegnenden nicht behelligt wurden. (1) Auf diese Weise gelang es beiden, zu entkommen. Der Briefträger, dessen Geistesgegenwart und mutige Gegenwehr den schlimmsten Ausgang des Kampfes verhütete, erlitt nur leichte Kratzwunden. Von der Geldsumme, welche der Briefträger bei sich trug, fehlt nichts. Der eine der Thäter ist der Sohn der Logiswirthin, der Handarbeiter Albert Otto Werner, geboren am 11. Juli 1875 in Leipzig, der andere der Kellner Carl Wilhelm Detmann Schmidt, am 11. September 1875 in Leipzig-Neustadt geboren. Die Beiden sind seit langer Zeit intim befreundet und haben zweifellos den Ueberfall bereits seit langer Zeit geplant. Bezeichnen für ihre Vertheilung ist es, daß, als Schmidt jüngst durch eine Unterschlagung in den Besitz von Geldmitteln gelangt war, er dieselben alsdann einträchtig mit Werner verpraßt hat.

Mit immer größerer Deutlichkeit tritt es zu Tage, daß das in Leipzig auf den Geldbriefträger Breitfeld verübte Attentat mit größtem Raffinement vorbereitet war und daß der versuchte Plan nur an der energischen Gegenwehr Dessen gescheitert ist, der als das Opfer ausersiehen war. Ahnungslos gab der brave Vate Stephens, der im Jahre 1843 in Ehrenfriedersdorf i. S. geboren wurde, den an „Julius Ademann, Dresdnerstraße 20, 3, bei Wegsler“ gerichtet gewesenen angeblichen Geldbrief, der aber nur Papierschnitzel enthielt, an seine Adresse ab. Ein junger Bursche bat den Beamten, näher zu treten. Kaum hatte er diesen Aufforderung Folge geleistet, als er auch schon angefallen, gewürgt und zwischen beiden Betten zu Boden geworfen wurde. Gleichzeitig versuchte der Angreifer, dem Briefträger ein als Knebel getnapptes Taschentuch in den Mund zu pressen. Dabei hat der Briefträger den einen Räuber in die Finger gebissen, denn der Knebel war von Blut durchtränkt. Während des Ringens wurde dem Verurtheilten ein Strick um den Hals gezogen, worauf der andere Komplize rief: „Zieh zu, sonst sind wir verloren!“ Schließlich gelang es dem Briefträger, sich zu befreien, an das Fenster zu eilen und um Hilfe zu rufen. Hieraus ließen die Angreifer von ihrem Opfer ab und schlossen den Bedauernswerten ein — wenigstens fanden die Herbeigeleiteten die Thür verschlossen.

Wie bereits mitgeteilt, besteht die Absicht, dem Fürsten Bismarck anlässlich seines bevorstehenden 80. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht aller sächsischen Städte mit über 10,000 Einwohner zu verleihen. Eine Besprechung von Vertretern der in Frage kommenden Städte hat bereits in Dresden stattgefunden.

Die Meldung, das Bürgerliche Brauhaus in Pilsen habe seine deutschen Arbeiter entlassen, wird von der Leitung des Unternehmens in Abrede gestellt. Der Vertreter des Brauhauses in Berlin ist beauftragt, nach

dem Urheber dieser Nachricht zu fahnden. Auf die „Erste Pilsener Aktienbrauerei“ konnte sich die Nachricht schon aus dem Grunde nicht beziehen, weil dieselbe vollständig in deutschen Händen ist. Direktion, Beamte, Arbeiter — Alle sind Deutsche.

Der älteste Mann im Voglande, der Handarbeiter und vormalige Steinbrecher J. G. Köbel aus dem nach Reyschlau gepfarrten Dorfe Lauschkgrün, ist jetzt im Alter von 95 Jahren 2 Monaten gestorben. Köbel hat sich bis zu seinem Tode durch seiner Hände Arbeit — durch Besenbinden — ernährt.

An den am Montag zu Ende gegangenen mündlichen juristischen Staatsprüfungen an der Leipziger Universität beteiligten sich 97 Examinanden. Davon bestand einer mit Auszeichnung, 6 erhielten die Censur „sehr gut“, 32 „gut“ und 39 bestanden die Prüfung schle. thin. 19 Examinanden bestanden das Examen nicht.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. Serag: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 2 Uhr Nachmittagsgottesdienst.

Getauft: Arno Erwin, S. des J. M. A. Gebauer, Wirtschaftbesitzer in Hauswalde. — Emil Alfred, S. des K. E. Gebauer, Druckers in Pulsnitz. — Eine ansehnliche Tochter.

Beerdigt: Eine totgeborene uneheliche Tochter.

Der für Mittwoch geplante Familienabend in Brettnig zum Besten des Kirchenbaufonds muß infolge von Unpässlichkeit des Redners noch verschoben werden.

Kirchennachrichten von Frankenthal vom 1. bis 15. Febr. 1895.

Getauft: Rudolf Erwin, des Oberschweizers Pa. er in Frankenthal S. — Martha Helene, des Schneiders Fischer in Brettnig T. — Felix Erwin, des Totenbettmeisters Eichhorn in Brettnig S.

Beerdigt: Das totgeb. Töchterchen der Dienstmagd Deutsche in Frankenthal. — Frau Johanne Eleonore verm. Hörnig geb. Schneider in Frankenthal, 79 J. 8 M. 22 T. alt. — Frau Johanne Eleonore verm. Rißche geb. Beyer in Brettnig, 72 J. 3 M. 22 T. alt.

Dom. Seragesima: vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 1/2 2 Uhr: Katechismusunterredung mit den konj. Töchtern von Frankenthal und Brettnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Paul Emil, S. des Maurers Gustav Emil Damm.

Heirats-Register. Die Ehe schloffen: Gustav Hermann Berndt, Rutscher in Dresden, mit Agnes Bertha Gebler.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Karl Alfred, S. der Wirtschaftsgel. Minna Ida Schmel, 2 M. 8 T. alt. — Friedrich Richard Haufe, Bierbröcker aus Lichtenberg, Chemann, 40 J. 7 T. alt. — Karl August Großmann, Maurer, Chemann, 47 J. 8 M. 9 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser begab sich am Sonntag nach Subertusloos, um auf Hirsch zu jagen. Die Rückkehr ist am Dienstag erfolgt.

Der Kaiser erklärte, nach der Meldung eines Berichterstatters, nach seinem Vortrage in der Kriegsakademie, Krupp habe sich erboten, falls die bevorstehende Marineverlagerung bewilligt werde, das Material zu den neu zu erbauenden Kriegsschiffen zum Selbstkostenpreise zu liefern. (Reiche Bürger des alten Roms thaten noch mehr: sie schenken dem Staate eine ganze Kriegsflotte.)

Das der Kaiser die Protokolle über die Beratungen der sog. Unsturzkommission sowie ein Gutachten über die von der Kommission beschlossenen Erweiterungen des Regierungsentwurfs sich habe vorlegen lassen, beruht nach der offiziellen Berl. Korr. auf Erfindung.

Im Anschluss an die Nachricht, dass Oesterreich-Ungarn bei der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals durch zwei Schiffe seiner Kriegsmarine mit dem Grafen von Stephan an Bord vertreten sein wird, erzählt der Hamb. Korr. noch weiter, dass Einladungen an alle großen seefahrenden Nationen ergehen werden, dem denkwürdigen Ereignisse, das voraussichtlich im Monat Juli stattfinden wird, beizuwohnen. So wird sich eine stattliche Flotte, Schiffe der Marine der Mächte Europas und Amerikas, im Hafen von Kiel versammeln. Nach der feierlichen Eröffnung des Kanals soll der Kaiser, da eine gemeinsame Durchfahrt für die in Kiel vereinigten Kriegsschiffe schon aus zeitlichen und technischen Gründen nicht thunlich ist, die Absicht haben, mit seinen Gästen auf dem „Hohenzollern“ und dem „Kaiseradler“ den Kanal zu durchfahren und bei Brunnbüttel in die Elbe einzulaufen.

Der Gesandtschaftsgegenstand Sklavenshandel ist nunmehr im Reichstag zur Verteilung gelangt. Der Entwurf ist in derselben Fassung wie im Jahr 1891 eingebracht. Er betrifft den Sklavenshandel mit Indien, Ostindien, Ostafrika und Ostasien, sowie die Befreiung der Sklaven, gegen die der Streitzug gerichtet war, geteilt wird, mit dem Tode; der Sklavenshandel soll mit Indien, Ostindien, Ostafrika und Ostasien gehandelt werden. Zugleich kann in allen diesen Fällen auch auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt werden.

Von den Konsumvereinen sind nach dem neuesten Petitionsverzeichnis 260 Petitionen mit 55 419 Unterschriften an den Reichstag eingegangen, die die Nichtigkeitsklärung des Antrages auf eine Beschränkung des Geschäftsbetriebes der Konsumvereine betreffen.

Der österreichische Reichsrat ist auf den 19. d. einberufen worden.

Die Untersuchungskommission über den Anzeigekriegsfall an den Eisenbahnenverträgen beschloss Geheimhaltung der Beratungen zu bewahren; nur ein kurzes Protokoll soll der Presse mitgeteilt werden. Als Zeugen werden vorerst vernommen die überlebenden Mitglieder des Rabinets Jerry, die Mitglieder der Parlamentarischen Kommissionen, die die Konventionen geprüft haben, die Parlamentarier, die die Konventionen diskutiert hatten, und die Verwalter der Eisenbahn-Kompagnien. Neue Enthüllungen werden von der Bernehmung von Alain Targe erwartet.

Die in Hawaii erfolgte Verurteilung mehrerer Amerikaner wegen Verschönerung dürfte noch zu Weiterungen führen. Der Gesandte der Ver. Staaten meldete nach Hause, dass von den 38 wegen Verschönerung vor das Kriegsgericht gestellten Personen zwei Amerikaner und ein Engländer zum Tode verurteilt worden sind. Der Staatssekretär wies darauf den Gesandten an, die Aufhebung der Hinrichtung zu verlangen, falls die Amerikaner nicht wegen wirklicher Teilnahme an dem Aufstande, sondern nur wegen Beihilfe verurteilt worden sind, ebenso wenn ihnen nicht gehörig der Prozess gemacht und ihnen nicht hinlängliche Gelegenheit zur Verteidigung gegeben wurde. Im anderen

Italien.

In Rom tritt schon wieder einmal mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, Kaiser Wilhelm und die Kaiserin hätten König Humbert mitgeteilt, dass sie im Frühjahr die Reise nach Rom antreten würden. Im Lirinal würden bereits alle Vorbereitungen getroffen. In Berlin ist hiervon noch nichts bekannt, man wird daher gut thun, die Nachricht mit einigem Zweifel aufzunehmen.

Spanien.

Die spanisch-marokkanischen Verhandlungen sind eingestellt worden infolge neuer Differenzen bei den Verhandlungen, worüber der Gesandte seine Regierung erst befragen wollte. Es hat den Anschein, als habe der Gesandte den gegen ihn kürzlich verübten Erzes zur Erreichung größerer Zugeständnisse ausnutzen wollen.

Russland.

Ja gut unterrichteten Kreisen wird berichtet, dass in betreff der Ernennung des Nachfolgers des verstorbenen Ministers v. Giers noch keine Entscheidung getroffen sei. Als wahrscheinlicher Nachfolger würden immer noch Staats, Nelbow und Lobanow (jetzt Botschafter in London, Konstantinopel und Wien) genannt. Der Gesundheitszustand Staats erlaube ihm aber nicht, während der kalten Jahreszeit nach Petersburg zu kommen. Nelbow sei in Konstantinopel zurückgehalten, wo seine Anwesenheit jetzt für nötig gehalten werde. Lobanow werde sich nach Wien begeben, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen, sowie Kaiser Franz Joseph von Kap Martin zurückgekehrt sein werde.

Zwischen Russland und Rumänien sind, wie verlautet, Zollschwierigkeiten entstanden, da die rumänische Zollbehörde die Eingangszölle auf Seide, Bindfäden und Hanfartikel von 30 Kopcken auf 3 Goldrubel per Pud erhöht hat. Das Ministerium des Auswärtigen hat infolgedessen Rumänien wissen lassen, dass Russland den Rumänien gegenüber den hauptsächlichsten von Rumänien ausgeführten Waren in Anwendung bringen werde.

Balkanstaaten.

Die neuen griechischen Minister erklären sich bereit, neue Vorschläge der Inhaber griechischer Werte ernstlich und unbefangenen in Erwägung zu ziehen. Falls die Vorschläge günstig sind, wird die Regierung bereitwillig auf Unterhandlungen eingehen. Ein etwaiges Arrangement könnte aber nicht ohne die Zustimmung der Deputiertenkammer abgeschlossen werden. (Zuletzt ist es Sitte, dass der Schuldner Vorschläge macht, wie er seine Verbindlichkeiten lösen zu können meint.)

Eine seltsame Kunde bringen die Londoner „Daily News“ aus Konstantinopel. Danach wurde der Befehl zur Mobilisierung eines bedeutenden Teiles der türkischen Reserve erlassen. Es ist schwierig, den Grund der Maßregel zu verstehen, aber es sind einige Gerüchte im Umlauf. Eines lautet, Russland ziehe Truppen an der Grenze zusammen, das andere, dass Wirren in Mazedonien begannen haben oder dort als möglich betrachtet werden. Nach allen Teilen des Reiches seien Befehle ergangen, dass weder Ausländer oder Eingeborene die Städte, in denen sie anständig sind oder in denen sie ankommen, ohne ausdrückliche Erlaubnis aus Konstantinopel verlassen dürfen. Eine anderweitige Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Amerika.

Die in Hawaii erfolgte Verurteilung mehrerer Amerikaner wegen Verschönerung dürfte noch zu Weiterungen führen. Der Gesandte der Ver. Staaten meldete nach Hause, dass von den 38 wegen Verschönerung vor das Kriegsgericht gestellten Personen zwei Amerikaner und ein Engländer zum Tode verurteilt worden sind. Der Staatssekretär wies darauf den Gesandten an, die Aufhebung der Hinrichtung zu verlangen, falls die Amerikaner nicht wegen wirklicher Teilnahme an dem Aufstande, sondern nur wegen Beihilfe verurteilt worden sind, ebenso wenn ihnen nicht gehörig der Prozess gemacht und ihnen nicht hinlängliche Gelegenheit zur Verteidigung gegeben wurde. Im anderen

Falle möge der Gesandte das Beweismaterial mitteilen, auf welches hin die Verurteilung erfolgte.

Der Aufstand in Kolumbien scheint bereits völlig niedergeworfen zu sein. General Salmeron, der Führer der Aufständischen in Tolima, hat sich mit 1500 seiner Anhänger ergeben. Die Aufständischen wurden in Corozal geschlagen. Zwischen Argentinien und Chile scheint ein neuer Konflikt zu drohen. In Buenos-Ayres herrscht große Aufregung infolge des Gerüchts, dass eine chilenische Truppendivision die Stadt Calama unweit der Grenze von Bolivia besetzt hält.

Asien.

Die chinesischen Gesandten in Japan wurden telegraphisch mit ausreichenden Vollmachten versehen, um die Friedensverhandlungen zu erneuern.

Deutscher Reichstag.

Am Montag wird zunächst debattiert in dritter Beratung der Gesetzentwurf betr. Abänderung des Gesetzes vom 1. Juli 1873, über die Gebühren und Kosten bei den Konsulaten des Reichs unverändert angenommen. Sodann wird zur zweiten Beratung des Gesetzes betr. die Festsetzung des Reichs-Haushalts für das Rechnungsjahr 1895/96 geschritten und zwar zunächst zur Festsetzung des Haushalts für den Reichstag. Der Bericht über die Kommissionsverhandlungen erstattet Vize-Präsident v. Bülow. Die fortlaufenden Ausgaben sind auf 650 000 Mk. (+ 228 037) angesetzt. Die Mehrsumme fällt größtenteils auf die Ergänzungen und Ausstattungen beim Reichstagsbau. — Abg. Richter (fr. Vp.) bittet, die Bezeichnung „Reichstagsgebäude“ beizubehalten und nicht „Reichshaus“ zu wählen. Das sei um so mehr nötig, als man das Haus offiziell auch für den Bundesrat in Anspruch zu nehmen wünsche, der doch nur Gastrecht im Hause genieße. Was die Akustik im Saale anlangt, so können wir zufrieden sein; was die Zornschreie anlangt, so ist eine große Verbesserung im neuen Saale eingetreten. — Staatsminister v. Büttcher: Der Bundesrat nimmt für sich kein Recht an diesen Hause in Anspruch; er nimmt aber das Recht in Anspruch, die für ihn bestimmten Räume zu benutzen. Die Thätigkeit der Baukommission halte ich nicht für beendet. Mängel müssen nach der Session nach Möglichkeit abgeheilt werden. — Abg. Nicker (fr. Vp.) stimmt den Ausführungen des Ministers bei, nur die Mängel der Journalisten-Tribüne hält er für dringend der Abhilfe bedürftig. — Bei Art. 3 (Haushalt) erklärt Abg. v. Rantzeuffel (konf.), dass ihm neulich im Reichstagsgebäude ein Brief abhanden gekommen sei, der tags darauf in einer bespitzigen sozialdemokratischen Zeitung abgedruckt war; er bitte den Redakteur seiner Zeitung, Abg. Schönant, ihm bei Erhebung des Diebes behilflich zu sein. — Abg. Schönant (soz.): erwidert, der Brief sei der Redaktion der „Volkszeitung“ in Abtsdorf anonym zugegangen. — Abg. Werner (freik.) tritt warm für die Unterbeamten ein. — Bei Artikel 11 (Sonstige Ausgaben) beantwortet der Abg. Richter (fr. Vp.) die Bemerkung von Büttcher, welcher der Abg. v. Holleufer (konf.) entgegentritt, obwohl auch den Konservativen und dem Zentrum, als Vertretern einer Mittelstandspartei, das Ausstellen von Parlamentariern oft sehr schwer falle. — Abg. Werner (Anti.) bemerkt, dass die Diäten nur eine kleine Entschädigung für die den Abgeordneten aufzulegenden Opfer wären. — Abg. Dieber (Zentr.) führt aus, dass keine Partei auf dem Boden des freiliegenden Antrages stehe. — Abg. Graf Limburg-Sturum (freik.) bemerkt, dass die Diäten gegeben werden könnten, aber mit dem Korrelat, dass der Abgeordnete in dem Wahlkreis wohnt, der ihn wählt. Der Etat des Reichstags wird alsdann bewilligt. — Bei dem Etat des Reichstanzlers fragt Abg. Siegle (nat.) an, was auf die Beschwerden der deutschen Anwälte in Syrien und Palästina bisher von Reichswegen geschehen sei. — Staatsminister v. Richter (fr. Vp.) berichtet, dass für die deutschen Kolonisten geschehen sei, was geschehen konnte. Das Auswärtige Amt habe den Gesandten mit Rat und Tat zur Seite. — Abg. Richter brachte zur Sprache, dass die föderalistischen Erlasse vom Februar 1890 von keinem Kantonler und keinem Minister gegengezeichnet wären, und erwähnte auch die angebliche Anstellung des Hauptmanns v. Nagmer als Gouverneur von Kamerun im vorigen Jahre. — Reichstanzler v. Hohenlohe erwiderte, dass die Verantwortung für die erwähnten Erlasse nicht auf Nagmer, sondern auf die Anstellung des Hauptmanns v. Nagmer habe nicht statgefunden. — Staatsminister v. Büttcher bemerkte auf eine weitere Anfrage des Abg. Richter, dass die Erlasse einer Gegenzzeichnung nicht bedürften, da es programmatische Erklärungen Sr. Majestät seien. — Abg. Dastie (nat.)

lib.) kommt auf seine Interpellation betr. den Schlag der Deutschen im Ausland zurück, worauf Minister v. Richter (fr. Vp.) kurz erwiderte. Der Etat des Reichstanzlers und der Reichsanwaltschaft wurde bewilligt.

Am Dienstag wird die Beratung über den Reichshaushalt fortgesetzt und zwar die über den Haushalt des Reichsamt des Innern. Nachdem der Berichterstatter v. Holleufer die Annahme des Haushalts empfohlen, erhält das Wort der Abg. Dike (Zentr.): Schon in der Gewerbeordnung war die obligatorische Einführung von Fabrikinspektoren vorgesehen. Wir sind der Regierung für die erhebliche Vermehrung der Fabrikinspektoren dankbar, sind aber heute noch für eine Erweiterung ihrer Befugnisse. Man hat natürlich in Fabrikantentreiben auch über die Fabrikinspektoren geklagt und über Mängel der Beaufsichtigung. Ich schreibe daraus, dass eine noch weitere Vermehrung der Inspektoren notwendig ist. Für Betriebe, in denen ausschließlich oder in der Mehrzahl Arbeiterinnen thätig sind, empfiehlt Redner weibliche Fabrikinspektoren. Zur Bewältigung der Bureauarbeiten müssten den Inspektoren Sekretäre bewilligt werden; mit der Verbindung erklärt Redner sich einverstanden. — Abg. Vachnide (fr. Vp.): Die Vermehrung der Fabrikinspektoren ist anerkannt, die Vereinerung der Inspektion mit der Aufsicht halte ich für einen großen Fehler. Die Inspektoren sollten öfter aus dem Kreis der Fabrikarbeiter selbst hervorgehen. — Staatsminister v. Büttcher: Es handelt sich um eine Frage des Bundesrechts. Die Verbindung von Aufsicht und Fabrikinspektion ist der Einwirkung des Reichs entzogen, ich kann den Einzelregierungen anheimstellen, die Frage nochmals zu verhandeln. — Abg. Fischer (soz.): Fabrikaufsicht und Aufsicht sollten getrennt werden. Die Inspektoren selbst halten das für nötig. Die Fabrikanten klammern sich so wenig um die Inspektoren, dass sie nicht einmal deren Befugnisse kennen. Viele Großindustrielle entlassen einfach jeden Arbeiter, der die Vermittlung der Gewerbeämter, also kein Recht in Anspruch nimmt. Selbst die Behörden verfahren ähnlich. Mit den Arbeiter-Ausschüssen geht es auch gar nicht weiter. Wir verlangen: Entlassung der Gewerbeinspektoren von der Aufsicht; nicht nur Techniker müssen zu Inspektoren gewählt werden; die Inspektoren müssen die Befugnisse der Polizeibeamten bekommen. — Abg. Köhler (lib.): Ich will mich über den Plan ausdrücken, ob man den Vorkauf unter das Strafrecht stellen soll. Ich bin dagegen, obwohl gerade mein Gewerbe dem Vorkauf besonders ausgesetzt ist. Wir sehen in der Befragung keinen praktischen Zweck; an Stelle des öffentlichen würde der unangenehmere heimliche Vorkauf treten, der gerade die Kleingewerbetreibenden trafe. Die strafrechtliche Befolgung hat in Dresden den Vorkauf noch verhärtet. Wir ist von Herrn v. Stumm hier die Kapitalisation vor Herrn Singer vorgeworfen im Berliner Bierkrieg, das ist nicht wahr. In der Presse hat man gesagt, dass materielle Interessen zum Abbruch geführt hätten. Die mich kennen, werden solche Unterstellungen nicht glauben. Redner schildert den Verlauf des Berliner Bierkriegs, wird dabei aber vom Präsidenten unterbrochen. — Abg. Singer (soz.) bezieht sich seine Antwort vor, da der Präsident den Vorkauf erwidert hat, nicht so weit abzuweichen. — Abg. Durr (soz.) wünscht die Beziehung von Arbeitern und Arbeiterinnen zur Fabrikinspektion und läßt vielfache Kritik an der jetzigen Handhabung. Er schlägt mit dem Hinweis, dass der ganze mochte Bau des großhospitalischen Betriebes bald zusammenbrechen werde. — Abg. Dr. v. Frege (konf.) betont, dass auch seine Partei wünsche, dass die vorhandenen Schäden an das Tageslicht gezogen würden, aber es sei schwer, dagegen anzukämpfen, dass die Arbeiter sich mehr und mehr nach den großen industriellen Zentren drängen, wodurch die Abhilfe ihrer Klagen naturgemäß erschwert werde. Der Reichstag könne nur die allgemeinen Direktiven geben, die Ausführung müsse den lokalen Behörden überlassen bleiben. Die Weiterberatung wurde vertagt.

Der Abgeordnetentag legte am Montag die Staatsberatung vor und erledigte das Ordinarium des Finanzetat. Es kam hauptsächlich in den Abschluss an Petitionen die Frage der Gehaltserhöhungen der Beamten zur Sprache. Am Dienstag erledigte das Abgeordnetentag den Rest des Finanzetat ohne wesentliche Debatte. Nach einer kurzen Beratung wurden sodann 1 100 000 Mk. zur Berliner Gewerbe-Ausstellung (bauliche Anlagen) bewilligt.

Von Nah und Fern. Ein Opfer der Hypnose. Ein junges Mädchen aus wohlhabender Familie in Berlin verliebte sich, wie die „Volkszeitung“ erzählt, in einen

Gekuffel.

19]

(Fortsetzung.)

Der Wechsel von der Gesellschaft Hugo zu der ihrer Mutter war ein so jäher, dass er Hilda unentweglich dächte. Sie versuchte, sich Veränderung zu schaffen, indem sie allmorgendlich trotz Wind und Wetter Gänge in das Dorf unternahm. Sie besuchte die Kranken und Armen; sie knüpfte Freundschaft mit den Kindern, sie holte mit ihrem Pongwagen die kleine Elsie zum Milchtrinken ab. Sie gewann sich durch solch ein Thun viel Liebe; aber ihr Herz blieb öde und leer.

Von Tag zu Tag hatte sie der Antwort Pierrepoint auf ihren Brief, — umsonst; er ließ nichts von sich hören, und die Furcht vor seiner Rückkehr nahm zu, wie die Hoffnung abnahm, an der Riviera mit Hugo zusammenzutreffen. Inzwischen erdachte sie bei dem Gedanken, dass ihr Haupt an seiner Brust geruht habe; allein sie rechtfertigte sich immer wieder vor sich selbst: er, Pierrepoint, verdiene es nicht besser, ein Norddeutscher habe kein Recht auf die Liebe seiner Frau.

Witternd lieg sich Lady Mildred Brieflich ganz häuslich auf Schloss Graywood nieder. Sie hatte sich vorgefetzt, ihren Schwiegersohn zu erwarten und ihn zur Rede zu stellen, und sie war die Frau, ihren Verfall durchzuführen, mochte sie auch durchfühlen, dass Hilda ihre Gegenwart zur schwierigend bulde.

Endlich am 26. Oktober erhielt Hilda den

längst erwarteten Brief von Daves. Man sah beim Durchlesen kein Wort brachten seine Zeilen über Hilda Bunsch, nicht eine Erwähnung ihres Briefes. Sollte er ihn nicht empfangen haben? An Höflichkeit ließ es Pierrepoint sonst niemals fehlen. Er teilte ihr einfach mit, über acht Tage werde er in Graywood eintreffen.

„Das freut mich ungemein,“ sagte Lady Mildred, als Hilda ihr über Tisch den Inhalt des Schreibens zu wissen that; „ich fürchtete schon, ich würde abbrechen müssen, ohne meinen Mann zu sehen, nun ist es mir möglich, seine Ankunft abzuwarten.“

Sie hielt mit einem Blick auf Miss Fisher inne. Diese Dame hatte sich plötzlich erhoben und stand nun da, sie mit einer Hand auf den Stuhl stützend und halb vernarrt, halb geängstigt, Hilda fixierend.

„Was fehlt Ihnen?“ rief Hilda, zu ihr eilend, um sie anzufassen, denn sie wankte, man mochte denken, sie werde umfallen.

„Stützen Sie sich auf mich!“ bat Hilda herzlich, „ich will Sie in Ihr Zimmer führen. Sie sitzen heut früh an Kopfschmerzen, da haben Sie sich zu bald heruntergewogen.“

Unter den teilnehmenden Worten der jungen Frau erholte sich Miss Fisher. Sie trug die kalten Schweißtropfen, die auf ihrer Stirn standen, und sagte dankbar lächelnd: „Es ist wahr, ich hätte auf meinem Zimmer bleiben sollen, dann wäre mir dieser plötzliche Ohnmachtsanfall wohl nicht passiert; aber ich wollte meine Schmerzen sowie meine trübe Stimmung bezwingen.“

Hilda fragte warm: „Was hat Ihre Stimmung getrübt, Miss Fisher?“ Sie seufzte tief,

bevor sie Fassung gewann, zu antworten: „Es ist herb für mich, Miss Fisher. Nachdem ich kaum die freundliche Heimstätte bei Ihnen gefunden habe, muß ich meinen Fuß wieder weiter setzen.“

Hilda schaute sie erstaunt an: „Weshalb wollen Sie mich verlassen?“

Miss Fisher erwiderte sanft: „Den ganzen Morgen trage ich diesen Kummer bereits mit mir umher. Meine liebste Freundin liegt in London todkrank. Sie beschwört mich, sie zu pflegen. Was bleibt mir übrig?“

Hilda fiel eifrig ein: „Selbstverständlich, meine liebe Miss Fisher, reisen Sie sofort. Wilberforce wird Ihr Mädchen rufen, damit es Ihnen packen hilft. Sie können in einer Stunde von der Station abfahren. Lassen Sie mich aber, bitte, Ihre Adresse wissen.“

Wilberforce stand am Büffelt, wo sich mehrere Pfaffen Whiskeys befanden. Hilda fing Miss Fishers Blick auf, der sich auf die Pfaffen richtete.

„Wie unbedacht von mir,“ rief sie, sich an Wilberforce wendend, „bringen Sie ein Glas Whiskey, Wilberforce, bevor Sie die Bestellung ausrichten.“ Miss Fisher lächelte sich gewiss noch schwach, und Miss Fisher trank ein großes Glas voll des feurigen Getränkes mit einem Zuge aus.

„Sie sind so gut gegen mich, Wilberforce, viel liebevoller, als ich es verdiene,“ sprach die Leidende trübsinnigen Auges, „ich werde Ihnen schriftlich danken, besser als ich es heute in meiner Erregung vermag. Dann nenne ich Ihnen auch meine Adresse; bis jetzt weiß ich noch nicht, ob ich bei meiner Freundin wohnen werde oder ein

eigenes Quartier suchen muß, da sie sehr eng logiert ist.“

Miss Fisher reiste ab, nicht ohne daß Hilda in feinsten Weise ihr ein Päckchen eingehändigte hatte, worin sich das Gehalt für ein ganzes Jahr befand.

Lady Mildred schaute der Dame nach, wie sie in der eleganten Equipage davonfuhr. „Wie vertheilt sich Pierrepoint mit Miss Fisher?“ fragte sie ihre Tochter.

„Sie haben sich noch nicht gesehen. Als er bald nach ihrem Eintreffen zurückkam, vertrat sie sich den Fuß, und nun wird er sie wiederum nicht kennen lernen.“

„Das ist ein eigentümlicher Zufall. — Kind, ich gebe dir recht, ich traue der Person nicht, so liebenswürdig sie sich gibt. Ich weiß selbst nicht, worauf ich meine Meinung begründen soll, es ist mehr Gefühlssache.“

Am Tage nach diesem Ereignis besuchte Lady Mildred schon am Vormittag Miss Fisher in Barham, die sich mit Hilda Mutter befreundet und sie auf einen vollen Tag eingeladen hatte. Lady Mildred wünschte, Hilda möchte sie begleiten, sie habe versprochen, sie mitzubringen, allein Hilda lehnte ganz entschieden ab.

„Freiheit von jeder Kontrolle außer Pierrepoint ist der einzige Vorteil, der mir durch meine unglückselige Heirat zu teil geworden ist; ich will morgen zur Stadt fahren.“

Lady Mildred sagte sich ohne ein weiteres Wort.

Alein mit ihren Gedanken, die sie seit Pierrepoints Anmeldung während jedes einfaunen Augenblicks auf den einen Punkt konzentriert

häßlichen jungen Mann, der ihr nichts zu bieten hatte, als ein warm fühlendes Herz. Die Eltern suchten das Mädchen zu bestimmen, den Freier abzuweisen, und nach längerem Sträuben sagte sie sich von dem Geliebten los. Vor kurzem nannte sie dem Beschränkten ganz unerwartet eine große Erbschaft zu. Das änderte die Stellungnahme der Eltern zu dem jungen Heiratskandidaten. Man suchte nach einem Grunde, um das Erlangen der Heirat ihres Töchterchens zu erklären und fand ihn. Der Abgewiesene wurde zum Diner eingeladen und hier eröffnete man ihm vertraulich, daß Julchens Liebe durch Suggestion in Abneigung verwandelt worden sei, und daß es dem Hypnotiseur gewiß gelingen werde, ihr wieder die frühere Liebe zu suggerieren. Der junge Herr nahm diese Eröffnung mit größter Miene hin und sagte dann: „Gut, daß Sie mir diese Warnung zukommen lassen. Selbstverständlich muß ich jetzt auf die Hand Ihrer Tochter verzichten, denn wenn jeder Heiligkeit dazu geeignet ist, ihre Liebe einzuschließen, so mag sie einen Hypnotiseur heiraten.“

Frühlingsboten. In einzelnen Gegenden Thüringens sind die ersten Frühlingsboten, nämlich die Stare, eingetroffen.

Der Vermögensstand der Richter war unlängst der Gegenstand der Erhebung des Raum- und Oberlandesgerichts-Präsidenten. Die betr. Verfügung ist jetzt zurückgezogen worden.

Zu dem Bismarck-Turm, der auf dem Hainberge bei Göttingen errichtet wird, hat der Kaiser einen sogenannten Ring gestiftet. Neuerdings ist von dem Monarchen auch die Widmung für die in dem Turm anzubringende Gedächtnistafel bestimmt. Sie wird lauten: „Dem großen Kaiser Kaiser Wilhelm II. 1895.“

Ein heftiger Erdstoß hat auf dem Gute Osterhof in der Nähe Riels zwischen Büsum und Voladen, von Ost nach West gehend, stattgefunden. Die Mächte stürzten infolge des Stoßes leichenblau aus dem Stalle, das Vieh wurde unruhig und brüllte entsetzlich, einige Ochsen stürzten über die Krippe hinweg, der Stall von den Wänden fiel herab, das auf dem Boden lagernde Getreide wurde in der Richtung von Ost nach West verschüttet.

Mord. Der Landwirt Westermann aus Biederich wurde in der Nähe des Dorfes Stodum bei Werl von Schulkindern tot aufgefunden. Er war steif gefroren und zeigte am Kopfe eine große Wunde. W. war auf dem Nachhausewege begriffen und hatte eine große Summe Geldes bei sich, die bei der Leiche nicht mehr vorgefunden wurde. Von dem Mörder fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Pfarrer Kneipp als Universitäts-Professor. Sicherem Vernehmen nach haben zwischen Pfarrer Kneipp und der Regierung des Schweizerischen Kantons Freiburg Unterhandlungen stattgefunden, welche dazu führen dürften, daß der Prälat Kneipp zum Professor der Pathologie und Therapie an die Universität Freiburg berufen werden. Der Berufene wird als Dozent die neu zu gründende medizinische Fakultät organisieren; die Geldmittel werden durch eine Lotterie flüssig gemacht, so daß die Eröffnung schon auf Herbst 1895 stattfinden dürfte. Kneipp hat schweizerisches Patent, die bisher zur Bollendung ihrer Studien nach Würzburg zu gehen pflegten, sollen in Zukunft an der Universität Freiburg unter besonders günstigen Bedingungen Aufnahme finden.

Von einer Windlawine wurden die Führer Anton Wühlsteiger und Anton Wagner in Gossensjöck am Donnerstag am Fuße der Weißwandspitze, wohin sie von der Höhe gingen, erfasst und fortgerissen. Wühlsteiger rettete sich durch einen fähigen Sprung, während Wagner eine Stunde tiefer im Thale mit zerstückelten Gliedern tot aufgefunden wurde.

Ein eigenartiges Urteil soll, nach der „Thorne Ost. Jtg.“ vor kurzem ein Richter in einer benachbarten russischen Stadt gefällt haben. Dort waren in einem Restaurant zwei Gäste eines Schirmes wegen in Streit geraten, indem jeder der beiden den Schirm als sein Eigentum reklamierte. Vor dem Richter gebracht, behaupteten beide Gegner zunächst ihr Recht an dem Schirm, so daß zur Feststellung des wahren

Sachverhalts die Vernehmung einiger Zeugen und die Ansetzung eines zweiten Termins sich notwendig machte. In der Zwischenzeit trat nun plötzlich ungünstiges Wetter ein, und der Richter, der seinen eigenen Schirm zu Hause gelassen hatte, bediente sich kurz entschlossen des auf dem Gericht zurückgebliebenen Streit-Objekts, ließ den Schirm aber unglücklichweise in einem Restaurant stehen, wo er bald einen Liebhaber gefunden hatte und verschwinden war. Nun war guter Rat teuer; der Richter aber ließ sich nicht verblüffen, sondern kaufte einfach in dem nächsten Geschäft einen andern Schirm und legte den beiden Gegnern, als sie in dem zweiten Termin naturgemäß den ihnen vorgelegten Schirm nicht als den ihrigen anerkennen konnten, eine Strafe auf wegen unnothiger Bemühung des Gerichts.

Wer andere eine Grube gräbt. Als ein ganz infamer Denunziant hat sich ein Intendantenbeamter, der auf der Warschauer Citabelle beschäftigt wurde, entpuppt. Derselbe, namens Karwasowski, ein verheirateter Mann, verliebte sich in ein Fräulein S., das aber durchaus nichts von ihm wissen wollte. Dieses Fräulein hatte noch einen anderen Verehrer in der Person eines Buchhalters B. Als Karwasowski erfuhr, daß sein Nebenbuhler sich mit der Dame binnen kurzem verheiraten würde, beschloß er, sich zu rächen. Er sandte zu diesem Zweck an den Gendarmen-General Brod anonyme Briefe, in denen er den Buchhalter B. beschuldigte, mit Kihilisten im Bunde zu stehen, mit diesen Chiffre-Korrespondenzen zu führen, Dynamit zu beziehen und schließlich Festungspläne entwerfen zu haben. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab scheinbar die Wahrheit der Denunziation. Herr B. und 13 seiner Bekannten, darunter auch Fräulein S., wurden verhaftet und in die Citabelle eingeliefert. Bei Fräulein S. fand man jedoch bei der Verhaftung Briefe von Karwasowski vor, und man erkannte nun in den an die Behörde gerichteten Briefen die Handschrift Karwasowskis. Jetzt wurde letzterer ins Gebet genommen und gestand, daß er der Denunziant gewesen sei. Er gestand aber auch noch andere überraschende Sachen, so z. B., daß er dem Buchhalter B. anonym chiffrirte Briefe und die erwähnten Festungspläne gefandt habe. Die Verhafteten wurden auf Grund dieser Aussagen auf freien Fuß gesetzt und Karwasowski wird in die Grube fallen, die er andern gegraben hat.

Die „Gascogne“, ein französisches Passagierschiff, nach New York unterwegs, war seit langem überfällig, und man fürchtete, daß das Schiff das Schicksal der „Elbe“ geteilt habe. Glücklicherweise hat sich die Befürchtung als unbegründet herausgestellt, da das Schiff in der Nacht zum Dienstag in New York eingetroffen ist.

Der Hunger vor den Thoren Roms! In dem kleinen Dorfe Sambuci im Albanergebirge herrscht infolge der Kälte und der Schneestürme die bitterste Not. An 120 Familien hungern seit Wochen. Die Witwe Rabbalena Balsatio hat mit ihren zwei Töchtern von 13 und 15 Jahren tagelang von Wurzeln gelebt. Die Familie Antonio, Mann, Frau und fünf Kinder haben den Gegebenen. Seit Dezember sind in der Gemeinde 12 Säuglinge gestorben infolge ungenügender Ernährung. Einige der Leute, die noch irgend etwas zu verspeisen hatten, haben das letzte nach dem Pfandhause in Livoli gebracht und sind nun auch ohne genügende Nahrung. Und die armen Leute haben ruhig gehungert und gehungert — und erst jetzt geflagt, als die Not unerträglich wurde. Die Gemeinde ist so verschuldet, daß sie nicht helfen kann. Der Staat muß zurpringen, aber der hat auch mehr Schulden, als er vertragen kann.

Der „Sang an Aguir“ ist nunmehr auch dem Großhaupte zu Ohren gedrungen. Abdul Hamid hatte schon längst den Wunsch geäußert, die neue Komposition Kaiser Wilhelms vortragen zu hören. Als er diese Woche vernahm, daß in der deutschen Bäckerschule Konstantinopels dieser Gesang mit den Jünglingen eingeübt werde, ließ er sechsunddreißig derselben in seinen Palast entbieten, wo sie ihm den „Sang an Aguir“ vortragen mußten. Nach diesem Vortrage wurden die Jünglinge mit ihrem Lehrer reichlich bewirtet und letzterer auch beschenkt.

abgesonderten Zimmer bestellt. Du mußt doch etwas genießen, und da dürfen wir unbeobachtet sprechen.“

Hilba gehorchte. So durchschritten die beiden unerfahrenen Menschen schweigend den Bahnhofs- und erreichten glücklich das besprochene Privatzimmer, um ihre ersten Beratungen zu beginnen.

„Deine Hilba.“
20.
„Darf ich nun sprechen?“ fragte Hilba, indem sie sich mit einem tiefen Seufzer in die Kissen des Divans gleiten ließ.
„Ja, hier sind wir vor Lauschern sicher.“
„So sage mir, hast du einen Anwalt für mich und werde ich ihn heute sehen können?“
„Ja, aber willst du mir nicht erst mitteilen, welcher Art der Fall ist, den du von ihm verlangst? Ich könnte dir vielleicht einige Winke geben, wie du mit dem Mann zu verfahren hast. Du bist so jung und unerfahren; du müchtest etwas aussprechen, was du später bereutest.“

Hilba sah ihn stehend an. „Ich möchte nichts mit dir besprechen, Hugo; ich möchte auch ohne dein Beisein mit dem Anwalt reden. Sei mir nicht böse.“
„Armes Kind, wie sollte ich dir zürnen? Ich wünschte nur, dich von irgend einer möglichen Thorheit zurückzuhalten, die die Dinge für dich noch trauriger machen könnten, als sie schon liegen.“
„Trauriger?“ wiederholte Hilba tonlos. „Das ist wohl nicht möglich.“
„Gut denn,“ erwiderte Hugo; „so genieße

Religiöser Wahnsinn. Der Soldat, der jüngst in Konstantinopel ein so furchtbares Blutbad anrichtete, soll ein albanischer Sergeant der 2. Division der kaiserlichen Garde sein und die That in einem Anfall religiösen Wahnsinns vollführt haben. Vier seiner Opfer sind Frauen, eine Türkin, eine Griechin und zwei Armenierinnen; zwei weitere Opfer sind griechische Kinder. Von den acht angefallenen Männern sind zwei Türken, drei Armenier, zwei Griechen und ein Deutscher; letzterer ein naturalisierter Amerikaner, der sofort starb; ein Armenier befindet sich in hoffnungslosem Zustande.

Im Schneesturm ist der amerikanische Schooner „Alara Friend“ in der Nähe des Hafens von Liverpool auf den Strand getrieben. Die gefamte aus 16 Personen bestehende Mannschaft ist ertrunken.

Der Erbe der Tishborne. Aus Sydney wird geschrieben: Ein Provinzialblatt, das im Ozeanbegan erscheinende „Observer“ hat kürzlich die Welt mit der Nachricht überrascht, daß die Identität des, wie bekannt, im Frenthause zu Gladesthille am Bawamatta-Flusse internierten William Greshwell mit Sir Roger Tishborne schon in den nächsten Tagen in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise werde erwiesen werden. Greshwell war im Anfange der sechziger Jahre, mühen lange bevor er durch den Tishborneprozess seine Verühmtheit erhalten sollte, eben in Ozeanbegan als Schankwirt anständig. In diesen Tagen ist nun dort ein alter Stuhl, welcher nachweislich dem ehemaligen Wirt gehört hat, aufgefunden worden, der die vier Buchstaben R. O. D. T., das Monogramm des „Clayman“ aufweist. Diese Buchstaben sind sowohl in das Holz geschnitten und zwar in altertümlicher Form, als auch geschrieben. Und diese Schrift ist es nun, welche angeblich als die echte Handschrift des verstorbenen Erben der Tishborne wiedererkannt worden sein soll. Bemerkenswert ist, daß es in und um Ozeanbegan noch heutigen Tages zahlreiche alte Ankleber geben soll, die Greshwell seiner Zeit persönlich gefasst und jederzeit steif und fest an der Lederbezug festgehalten haben, daß er und sein anderer der wirkliche Sir Roger Tishborne sei.

Gerichtshalle.

London. Der Lehrer Monson hat seinen Prozeß gegen die Eigentümer des von Madame Tussaud gegründeten Wachsfiguren-Kabinetts gewonnen. Monson war von schottischen Staatsanwalt der Ermordung des 21-jährigen Cecil Hamborough angeklagt worden, aber der Prozeß endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Madame Tussauds Erben hatten die Kleider des Monson, die er zur Zeit der Ermordung des Jünglings getragen haben soll, sowie das Gewehr, mit dem er erschossen wurde, von einem gewissen Tottenham, der den Monson mit Geld unterstützt hatte, für 2000 Mk. erworben und Monsons Wachsfigur am Eingang in die „Schredensammer“, wo die notorischen Mörder in Wachs sich befinden, zur Schau ausgestellt. Gegen diese Schaustellung legte nun Monson als Ehrenleistung gerichtlichen Protest ein. Tottenham behauptete, von Monson Vollmacht zum Verkauf der Kleider und des Gewehrs erhalten zu haben; es scheint auch, daß Monson in der Nähe wartete, als Tottenham mit Tussauds Geschäftsführer den Vertrag abschloß. Sicher ist, daß Monson diesen ablehnte, vielleicht in der Hoffnung, bei einem Prozeß mehr Geld zu gewinnen. Darin ist er enttäuscht worden, denn das Gericht hat ihm einen Schadenersatz von 21/2 Pf. und die Wiederstattung seiner widerrechtlich zurückbehaltenen Kleider zugesprochen.

Venedig. Vor dem hiesigen Schwurgericht ist jetzt ein Verbrechen zur Sühnung gelangt, das 1890 begangen worden ist. Man hatte damals ein Mädchen von leichtem Sitten, die sogenannte Badarossa, ermordet in ihrem Bett gefunden; drei Jahre lang suchte die Gerechtigkeit vergeblich nach dem Mörder, und schließlich gab man die Nachforschungen auf. Im November 1894 hat sich der Mörder, ein Bauer aus Driano, freiwillig gestellt, da ihm die Gewissensbisse keine Ruhe mehr ließen. Das Schwurgericht ver-

urteilte den reuigen Sünder am 1. Februar zu 6 Jahr und 8 Monat Gefängnis.

form hinaufzusteigen, sah er vor sich einen Herrn mit einer Dame gehen. Die Stimme des Herrn klang ihm so merkwürdig bekannt. Jetzt passierte das Paar eine Laterne. „Großer Gott,“ murmelte Hugo vor sich hin, „das ist Hayes! Er ging ihm einige Schritte nach, um sich zu überzeugen, ob er sich nicht irre. — Nein, kein Zweifel, Hayes war es neben Misses Mammoth, der berühmten Novellistin. Hayes durfte Hilba hier nicht sehen.“

Hugo entwarf schnell seinen Plan. Er wartete zunächst bei der Anfuhr der Droschken, um die unglückliche Frau nicht zu übersehen beim Aussteigen. Sie kam an; er half ihr aus dem Wagen und stürzte ihr zu: „Nimm meinen Arm, ich will dich durch eine Seitenthür in unser Privatzimmer führen. Hayes befindet sich auf der Plattform.“

Willenlos ließ Hilba sich leiten. Sie sah entnervt, völlig erschöpft aus.
In ihrem Zimmer angelangt, fragte sie: „Wo ist er?“
Hugo führte sie an das Fenster und wies auf die Plattform. Ja, da stand er, lebhaft mit einer Dame redend. Hilba packte den Arm ihres Betters und schrie laut auf: „Hugo, wer ist die Frau?“
Hugo sah sie erschrocken an, erwiderte jedoch so unbefangen als möglich: „O, es ist die Schriftstellerin Misses Mammoth.“
„Ist sie jung?“
„O, sie ist älter als du.“
„Ist sie Witwe?“
„Meines Wissens nach war sie nie verheiratet.“

urteilte den reuigen Sünder am 1. Februar zu 6 Jahr und 8 Monat Gefängnis.

Die Kutter Gracchast.

Das von dem Getriebe der großen Welt so weit abgelegene Natur ist der Schauplatz mancher alten Sage und merkwürdigen Geschehnisse, deren Kunde sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hat. So erzählt man im Angerbarger Kreise folgende Geschichte von der „Kutter Gracchast“: In dem Dorfe Kutter sah man noch vor zwanzig Jahren eine elende Erdhütte dicht an der „Schwarzen Kutte“. Es war eine Höhle, die zum Schutz gegen den Einbruch nur einzelne hölzerne Pfähle und wenige Bretter an der Decke hatte. Nur der Rauch, der aus der Erde stieg, bekundete, daß hier menschliche Wesen hausten. Vielleicht war es noch der Leberrest der ersten Dorfanlage. Wer hier wohnte, hatte jedenfalls den Vorzug, daß er keine Miete und Steuern zahlte. Hier lebten vor einer langen Reihe von Jahren ein Arbeiter und sein Sohn. Der Vater ging auf Arbeit, der Sohn besorgte das Kochen. Die lebhafteste Phantasie des in Lumpen gekleideten Knaben stellte sich diese Höhle als prächtiges Schloß vor, in dem er als junger Grafensohn an der Seite einer schönen Gemahlin herrlich und in Freuden lebte. Von den Zinnen seines Schlosses schaute er im Geiste über See und Wald und sprach: „Dies alles ist mir unterthanig!“ So träumte er manches Jahr. Da nahm man den häßlichen und gewandten Jüngling zum Militär und schickte ihn weit weg in eine Garnison im Westen des Vaterlandes. Hier fielen auf den stattlichen Soldaten die Augen einer jungen vornehmen Dame. Trotz ihres Standes waren ihre Verhältnisse unglücklich. Sie hatte Stiefeltern, von denen sie noch nie Liebe erfahren. Da erzählte ihr der junge Soldat Wunderdinge von Naturen, von seinem Schlosse an der „Schwarzen Kutte“ und all dem Glanz und der Pracht im Vaterhause. Bald legte er nicht nur sein Herz, sondern auch seine ganze Kutter Gracchast dem Mädchen zu Füßen. Die arglose und vertrauensvolle Jungfrau glaubte ihm; wußte er doch sogar durch gefälschte Zeugnisse seinen Lügen den Stempel der Wahrheit aufzudrücken. Nachdem er vom Militär entlassen war, wurden beide ein Ehepaar und reisten mit dem Gelde der Dame nach ihrer Gracchast. Welch grausame Enttäuschung aber, als die junge Frau vor der Erdhütte anstieß! Sie trug ihr Unglück trotzdem in stiller Geduld bis ans Ende. Ihre lieblosen Stiefeltern haben von ihrem Glend nichts erfahren. Noch heute weiß man in Kutter von dieser Unglücklichen mit den feinen, abgehäuterten Gesichtszügen zu erzählen.

Buntes Allerlei.

Eine Bierpründe. Ein Wirt in Schweinfurt hat mit einem seiner Stammgäste, einem wohlbestallten Privatier, einen Vertrag abgeschlossen, daß er ihn gegen Hinterlegung einer Pauschalsumme von 400 Mk. das ganze Jahr biertfrei hält. Der Stammgast, der als „Spezialität“ in seinem Faße gilt, hat seiner einen Tages-Merford von 18 Sedeln. (Da dürfte der Wirt, falls es keine Reklame ist, nicht auf die Kosten kommen.)

Grausam. Herr (der von seiner Angebeteten einen Korb erhalten hat): „Mein gnädiges Fräulein, Sie sind fast wie ich. Ich kann Sie mir, wenn es Ihre Vorteil erheißt, wohl als Braut denken, aber liebend vermag ich Sie mit allem Aufgebot meiner Phantasie nicht vorzustellen!“ — Sie (spöttisch): „Merkwürdig, wie verschieden doch die Leute sind. Sie kann ich mir z. B. liebend sehr gut vorstellen, aber als Brautigam — unmöglich!“

Darum. Lehrerin: „Welche Frauengestalt aus der griechischen Mythologie gefällt Ihnen am besten?“ — Höhere Tochter: „Die Penelope.“ — Lehrerin: „Gut — wozu?“ — Höhere Tochter: „Sie hatte dreißig Freier!“

Moderne Bauten. „Wie ist denn das gekommen, daß der Bau eingestürzt ist?“ — „Ein Maurer hatte trotz des strengsten Verbotes geschminkt, mußte niesen und — das Malheur war fertig!“

Homöopathischer Verein.

Nächsten Sonntag, den 17. Februar, findet im Vereinslokale ein
"Familienabend"
 statt, wozu hierdurch die Vereinsmitglieder nebst werten Frauen herzlich eingeladen werden.
 Den Vortrag hat Herr Kantor Neumuth gütigst übernommen. Anfang pünktlich 6
 Uhr. D. B.

Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik mit Damen-Engagement,
 wozu freundlichst einladet
Albin Franke.
 Anfang 4 Uhr.

Einem geehrten Publikum von Großröhrsdorf und Umgegend die ergebene Mitteilung,
 daß mein bisheriger Mitarbeiter Herr Hermann Karich aus dem Geschäft ausgetreten,
 und selbiges unter meiner eigenen Firma

Friedrich Wehner

fortführen werde.
 Indem ich bitte, das dem Geschäft bisher bewiesene Vertrauen mir auch fernerhin
 bewahren zu wollen, zeichnet
 Friedrich Wehner, Schneidernstr.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von Wilhelm Rietschel.

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
 Pillnitzerstrasse 38.



Große
 reichhaltige Auswahl
 von
Grabdenkmälern
 in allen Gesteinarten
 sowie
Erneuerungen
 derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein
Steinmetz-Lager
 bestens empfohlen.

Zur Konfirmation
Landes-Gesangbücher
 vom einfachsten bis zum elegantesten Einbände em-
 pfehle ich in großer Auswahl und zu billigsten Preisen

Georg Busche, Buchbinderei.

Name und Widmung werden gratis eingedruckt.

Theaterzug Arnsdorf-Kamenz.

In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. wird im Anschlusse an den 11 Uhr 45
 Min. abends von Dresden-Neustadt abgehenden Personenzug Nr. 231 ein **Sonderzug** in
 folgendem Fahrplane verkehren:
 aus Arnsdorf 12 Uhr 36 Minuten nachts,
 in Kamenz 1 Uhr 20 Minuten nachts.
 Der Zug hält an allen Zwischenstationen.
 Dresden, am 9. Februar 1895.
 Königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann.

Dank.

Nachdem wir unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Eleonore Nische

zur ewigen Ruhe gebettet, ist es unser Herzensdrang, für den kostbaren Blumen-
 schmuck und die zahlreiche Begleitung zur Grabstätte herzlich zu danken. Be-
 sonderen Dank gebührt Herrn Pf. Grösel für die Trostespendungen und Herrn
 Lehrer Rin nebst Chorschülern für die ergreifenden Gesänge am Grabe. Noch-
 mals Allen herzlichsten Dank.

Bretinig, am Begräbnistage 1895.

Die trauernden Hinterlassenen.

H. H.

Unser Verein ist für nächsten Sonntag,
 den 17. d. M., vom homöopathischen Ver-
 ein zu Bretinig zu seinem Familienabende in
 der Rose und vom Pulsniger Verein zum
 Stiftungsfeste (Gasthof Pulsnig N/S.), An-
 fang 6 Uhr, eingeladen. Dies zur Kenntnis
 durch D. B.

Goldene Hochzeit.

„Fünzig Jahre sind es heute.“
 Sprach Großmutter, stolz besetzt,
 „Daß wir beiden alten Leute
 Miteinander nun vermählt.
 Weiß geworden sind die Haare,
 Runzlig wurde das Gesicht.
 Doch gealtert, trotz der Jahre,
 Haben un're Herzen nicht.
 Deshalb laß dich heute schmücken
 Durch ein feines „Gold-Eins“-Kleid,
 Um Dich damit zu beglücken,
 Hielt ich's lange schon bereit.“

Jetzt im Ausverkauf:

Herrn-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
 Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks
 und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
 nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
 nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,
 Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-
 Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
 nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge
 nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge
 prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
 Dresdens.

Goldene Eins
 1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2.
 Etage

1 Posten Garnspesen hat abzugeben.
 Wer? sagt die Exped. d. Bl.

Heute Sonnabend: Anstich ff. Pöwenbräu.

Ergebenst ladet dazu ein
Otto Gause,
 Gasthof zum deutschen Haus.

Gasthof zur Mlinke.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Adolf Beeg.**
6 bis 700 Mark

werden sofort gegen genügende Sicherstellung
 zu leihen gesucht. Offerten unter „Geld“
 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Böglein im Schnee.

Starr liegt die Flur, der Wald verschneit,
 Rings die Natur im Sterbelleid.
 Wohin wir spähn, des Winters Bann,
 O denkt an uns, wir stehn Euch an,
 Böglein im Schnee.

Wir, die getreu zur Sommerszeit
 Mit Lied und Hilfe Euch erfreut —
 Denkt, gute Menschen, jetzt daran,
 Wir hungern sehr und stehn Euch an,
 Böglein im Schnee.

Todes-Anzeige.

Allen lieben Verwandten, Freunden und
 Bekannten hiermit die Trauernachricht, daß
 gestern früh 1 Uhr unser lieber Vater,
 Groß-, Urgroß- und Schwiegervater

Friedrich August Gause
 im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen ist.
 Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tief-
 betrübt an

Bretinig, den 15. Februar 1895.

Die trauernden Hinterlassenen.
 Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags
 1/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Liquidations-

Ausverkauf.

Dresdner
 Konkurrenz-
 Gesellschaft.

Brückner & Co.

Morikstr. 1

I. Etg.

Ecke Neumarkt.

Anzüge Sacco-Form 1- und 2reihig,

früherer Preis 15, 25, 35—60 Mk. jetzt 8, 13, 30—40 Mk.

Anzüge, Rock-, Gehrock- und Frack-Form,

früherer Preis 35, 40, 45—65 Mk. jetzt 22, 25, 28—45 Mk.

Anzüge für Burschen von 12 bis 10 Jahren,

früherer Preis 10, 15, 25—40 Mk., jetzt 5, 8, 13—25 Mk.

Anzüge für Knaben von 2 bis 9 Jahren

früherer Preis 3, 5, 7—15 Mk., jetzt 1.50, 3, 4—8 Mk.

Hosen für Herren und Burschen,

früherer Preis 3, 5, 8—20 Mk. jetzt 1.50, 3, 5—11 Mk.

Paletots für Herren 1- und 2reihig,

früherer Preis 12, 15, 25—70 Mk., jetzt 7, 8, 13—48 Mk.

Paletots für Knaben und Burschen,

früherer Preis 5, 7, 12—35 Mk. jetzt 2.50, 4, 7—22 Mk.

Mäntel mit Pelervinen für Herren,

früherer Preis 20, 25, 30—65 Mk. jetzt 12, 18, 28—42 Mk.

Mäntel mit Pelervinen für Knaben,

früherer Preis 4, 6, 10—40 Mk. jetzt 2, 3, 6—22 Mk.

Joppen für Herren mit Wollfutter,

früherer Preis 6, 10, 15—25 Mk. jetzt 3, 5, 8—14 Mk.

Joppen für Burschen und Knaben,

früherer Preis 5, 8, 10—12 Mk. jetzt 3, 5, 6—7 Mk.

Schlafröcke noch 120 Stück,

früherer Preis 14, 20, 25—45 Mk. jetzt 7, 10, 13—28 Mk.